

---

OLYMPIA

Wir bewohnen das geräumige Gasthaus allein und denken mit Behagen an das Gedränge in Athen. Nicht einmal ein Archäologe ist da. In mein Fenster steckt ein Busch seine roten Blüten. Den Blick wiegen sanfte Hügel mit Zypressen und Pinien. Im versteckten Tal fließt gemächlich der Alpheios, und jenseits steigen wieder silbrige Hügel hinan. Die Landschaft ist nicht artverschieden von der unseren wie etwa Ägypten, wo man auf Schritt und Tritt den anderen Erdteil spürt, nur hat es sich die Natur bei uns im Norden leichter gemacht. Sie behalf sich mit einem Tal, einem Hügel, während sie hier immer gleich drei oder vier gegeben hat, zeichnete unsere Umrisse härter und gönnte sich nicht den Luxus der Pläne. Man kann ihr nicht gerade Geiz vorwerfen, denn sie sparte bei uns nicht mit praktischen Dingen, beschenkte uns mit reichlichen Quantitäten von Flüssigkeit und mit großen Wäldern. Man kann in unseren Forsten spazieren gehen und träumen und jederzeit Schatten finden. Von weitem aber haben unsere Wälder etwas von dem dichten Haarwuchs eines gesunden Dickschädels. Wir wurden als Bauern in Holzpantinen behandelt. In Griechenland gab man sich Mühe. Die Vegetation wurde wählerisch mit dem Malergriffel hingesezt, und der Umriß jedes Hügels verrät einen Künstler, der nicht für praktische Bedürfnisse einer Menge, sondern für sein eignes Vergnügen schafft und auch da, wo